

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 29 (1950)  
**Heft:** 9

**Buchbesprechung:** Hinweise auf Zeitschriften

**Autor:** Stössinger, Felix

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dazu an, Maschinen und Apparate für den «dritten» Sektor zu liefern, so daß auch dieser in absehbarer Zeit «gesättigt» sein wird. Gibt doch Fourastié selbst zu (ohne zu bemerken, in welchen Widerspruch er sich dabei verwickelt), daß ein Wohnhaus des Jahres 1960 eine «wahre Maschine» darstellen und eine Menge von Dienstleistungen automatisch produzieren werde. Ganz abgesehen davon, wäre es doch für Europa gewiß kein sehr verlockendes Ideal, seine überschüssigen Arbeitskräfte als Dienstboten und Kellner nach Amerika zu dirigieren. Soll das für uns «die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts» sein?

Seine Vision des kommenden technokratischen Paradieses ausmalend, stellt uns Fourastié in Aussicht, daß es möglich sein werde, die Siedlungen der Menschen als zweckmäßig organisierte «unités d'habitations collectives» zu gestalten und nicht nur zwei, sondern mehr als 25 Prozent der Bevölkerung ein Hochschulstudium genießen zu lassen. Sehr schön, aber auf wessen Kosten, Herr Fourastié? Bei der heutigen Eigentums- und Einkommensverteilung? Oder soll die soziale Ordnung geändert werden? In welchem Sinne denn, von wem, und auf welchem Wege?

Herr Fourastié schweigt. Entweder sieht er die wesentlichen Probleme unseres Zeitalters nicht, oder er nimmt zu ihnen nicht Stellung. Wir sind daher auch nicht sehr erstaunt, an der Spitze seines Buches ein Vorwort von André Siegfried zu finden.

V. G.

## *Hinweise auf Zeitschriften*

*Léon Blum*

Die «*Revue Socialiste*» (38/39) ehrt das Andenken von Léon Blum in einer Doppelnummer, die aus Texten des verstorbenen Führers der französischen Partei von *Bracke* unter Mitarbeit eines Redaktionskomitees zusammengestellt wurde. Eine Ausgabe der *Oeuvres complètes* wird von der Vereinigung der *Amis de Léon Blum* vorbereitet und wird auch unveröffentlichte Arbeiten enthalten, soweit sie der Gestapo entgangen sind. In diesem Heft begnügen sich die Freunde des Verstorbenen damit, aus seinen literarischen, politischen, sozialen Studien die bemerkenswertesten Seiten wiederzugeben, aus denen sich das geistige Bildnis einer edlen Persönlichkeit ergibt. Die Klarheit des Gedankens, der Mut zu unbequemen oder verletzenden Anschauungen, die Weite der Interessen und der seelischen Beziehungen zeichneten Blum schon 1890 als literarischen Schriftsteller, Theaterkritiker und apolitischen Anarchisten aus. Das französische Theater behandelte zu allen Zeiten und besonders in den Jahren von Blums kritischer Tätigkeit soziale Probleme, die den Besucher zur Stellungnahme zwangen, das heißt zum sozialen Gedanken hinführten. Blum verbindet sich mit Lucien Herr, der sich schon für die Arbeiterschaft entschieden hat, und erlebt, zunächst vom Parkett der Öffentlichkeit aus, *Jaurès*. Die Herkunft von einer geistigen, zum Teil ästhetischen Welt läßt sich durch alle Auszüge aus seinen Schriften hindurch verfolgen — Blum legte selbst Wert darauf, nicht «de formation marxiste» zu sein, aber in schwierigen Stunden nicht von den ihm maßgebenden Marxisten abzuweichen.

An einer Stelle dieses Heftes fragt sich Blum, ob er wirklich zur Politik geboren wurde oder nicht Schriftsteller hätte bleiben sollen. Er ist es geblieben, denn alle seine

Veröffentlichungen zeichnen sich durch eine schöne Sorgfalt im Gebrauch des Wortes und im Rhythmus der Sätze aus. Eine gewagte Spielerei wußte er sogar mit feinstem Kunstgeschmack durchzuführen: seine *Neuen Gespräche Goethes mit Eckermann* über literarische Themen der Gegenwart und Vergangenheit. Wie sich Goethe mit seinem Famulus über Barrès unterhält, ist geistreich und konzis, die scharmanten Unbeholfenheiten von Eckermann sind mit Humor nacherfunden, und selbst ein fiktives Gespräch zwischen Goethe und Hegel hat einen glaubwürdigen Inhalt. Blum erlaubt sich, Goethe — in bezug auf Hegel — Andler, Maurras, Bourget zitieren zu lassen; kurz, Parodie und Pastiche sind mit echtem Esprit in den Dienst einer umfassenden Auseinandersetzung literarischer, philosophischer und historischer Probleme gestellt.

Die «*Revue Socialiste*» hat in ihre Sondernummer auch Auszüge aus Blums Schrift *Du Mariage* aufgenommen, deren Neudruck Blum in den Jahren der Volksfront von der überlegenen Moral der Bourgeoisie bien pensante zum Vorwurf gemacht wurde. Mit der in Frankreich üblichen Freiheit prüft Blum die Frage, ob eine glückliche Ehe zwischen einem Mann, der reich an Liebeserfahrungen ist, und einem jungen Mädchen ohne Erfahrung und Erlebnisse möglich sei, und er verneint sie. Er fordert für die Frau die gleichen Rechte auf Erfüllung der Instinkte, die der Mann von je für sich beansprucht hat. Diese Schrift über die Ehe zeigt auf charakteristische Weise, daß Blum die Frage des menschlichen Verhaltens nicht moralischen Dogmen unterwarf, sondern sie, belehrt durch die großen französischen Romanciers, die er oft analysierte, aus den wirklichen Erfahrungen zu lösen suchte. Seine Theaterkritik stößt auf den Menschen vor, den die Bühne zur Diskussion stellt, und prüft seine Echtheit nach den Ansprüchen eines auf Wahrheit dringenden Gesellschaftslebens.

Die politischen Seiten des Heftes werden durch ein Vorwort von *Maximilien Rubel* eingeleitet, der auf die Verbindung Marxscher Gedanken mit Ideen von Jaurès hinweist. Blum glaubte eine neue Idee über die Ausübung der Macht durch eine sozialistische Partei in der kapitalistischen Gesellschaft beigetragen zu haben. Wertvoller ist doch wohl die moralische Forderung, ohne die sich Blum keinen Sozialismus denken konnte. Für ihn war, wie viele Stellen bezeugen, der Sozialismus eine Moral «et presque une religion». Auch als Moralist sah er im Versagen der französischen Bourgeoisie das sichere Anzeichen ihrer sozialen Zersetzung. Indem sie ihre privaten Kräfte und Werte verlor, ging ihr auch die Tugend des öffentlichen Wirkens verloren.

An verschiedenen Stellen bekennt sich Blum zur Freiheit des philosophischen Denkens von materialistischen Doktrinen, die angeblich vom Sozialismus nicht zu trennen seien. Ihm als Sozialisten das Vertrauen zu entziehen, weil er Platon und Descartes, Aristoteles und Schopenhauer liebt und liest, nennt er «proprement un scandale». In den Auseinandersetzungen von 1920 lehnt er die Entscheidung zwischen Wilson und Lenin, zwischen angelsächsischer Demokratie und bolschewistischer Parteidiktatur ab und bekennt sich zu Jaurès. Auch der konstruierte Gegensatz zwischen Nur-Revolution und Nur-Reform gehört für ihn einer historischen Vergangenheit an: das Ziel des Sozialismus ist revolutionär, auch wenn seine Methoden reformierend sind. Blum erreichte den Höhepunkt seiner öffentlichen Wirksamkeit vor dem Gericht von Riom. Die Seiten aus seiner damaligen Verteidigung sind von einer ironischen Überlegenheit, die Bewunderung verdient. Er hatte mit dem Leben abgeschlossen und war bereit, es zu lassen und es nicht von diesem Gericht zurückzukaufen. So beginnt und endigt seine Lauf-

bahn im Geistigen und im Moralischen. Wort und Wille bilden eine schöne Einheit, durch die die Lektüre dieses 200 Seiten starken Heftes wohltuend wirkt.

Von Blums Mitarbeitern wurden wenige so niedrig bekämpft wie der Unterrichtsminister seines Kabinetts, *Jean Zay*. Die Verleumdung gegen ihn war hemmungslos, er wurde in weiten Kreisen des Bürgertums als Jude und Halbkommunist gehaßt. Und dieser Haß führte zu seiner schmachvollen Ermordung. Nun lesen wir in Erinnerungsblättern eines früheren hohen Funktionärs des französischen Ministeriums in der Rue de Grenelle, *Louis Planté*, in «*Hommes et Mondes*» (48), daß von allen Unterrichtsministern, denen der Verfasser zur Seite stand, Jean Zay einer der begabtesten, kühnsten und tätigsten war. Und im übrigen war er weder Jude noch Kommunist, sondern in der Partei der Radikal-Sozialisten eingeschrieben. Als einem Opfer des Weißen Terrors, mit dem die demokratisch-legale Mehrheitsregierung der Volksfront für ihre mißglückten und geglückten Experimente gestraft wurde, ist dem tapferen Jean Zay diese posthume Rechtfertigung zu gönnen. Er war ein vielseitig begabter Mann, und er hat von dem verfassungsmäßigen Recht, als Minister vom Heeresdienst befreit zu werden, keinen Gebrauch gemacht. Und gerade er wurde als angeblicher Deserteur diffamiert, als er sich nach dem Zusammenbruch mit der Regierung nach Afrika begeben wollte.

### *Die Mission Mao Tse-tungs*

Die entschiedene Selbständigkeit der britischen Außenpolitik in China datiert nicht seit dem Endsieg von Mao Tse-tung. Schon während des Krieges versuchte das Foreign Office, gestützt durch sehr positive Berichte über die kommunistische Armee Chinas, die auch in der «*Times*» zum Abdruck kamen, den schwächeren Bundesgenossen Chiang Kai-Shek gegen den stärkeren Mao auszutauschen. Furcht vor dem Bolschewismus hat niemals, von 1918 bis 1933, auf die britische Außenpolitik Einfluß gehabt (? — Red.) Ihre unübertreffliche Geschicklichkeit sich den Tatsachen, wirklich oder scheinbar, zu beugen, hätte auch im Fall des Neuen Chinas, wie man es zunächst richtiger nennen sollte, die heutige Isolierung vermieden. Entschiedener treten in britischen Zeitschriften jetzt die Tendenzen zutage, Verständnis für das Neue China zu verbreiten und gefühlsmäßige Widerstände gegen eine Politik der Annäherung an China aus dem Wege zu räumen.

Am weitesten geht der im «*Third Programme*» der BBC gesprochene und im «*Listener*» (1121) abgedruckte Bericht über China von *C. P. Fitzgerald*. Er zeichnet sich durch große Objektivität und ruhige Prüfung der Lage vor den aufgeregten Nachrichten aus China aus. Vor allem bezeugt er den entschiedenen Willen maßgebender englischer Kreise, das Recht des großen chinesischen Volks auf Befreiung von der Ausbeuterherrschaft eines Chiang Kai-Shek durch eine Revolution anzuerkennen. Fitzgerald sieht in dem Siege des Neuen Chinas eine Rückkehr zu den Traditionen der chinesischen Geschichte und gleichzeitig einen Vorstoß in eine *linksliberale Bauernbefreiung*. Das Land wird den Bauern auf dem Weg über die Dorfgemeinde zugeteilt. Von einer nachträglichen Überführung des Privateigentums in parteihörige Kolchosen oder Kollektivfarmen ist noch nichts bekannt geworden. Mao führt das durch, was man in anderen Ländern als Schutzimpfung gegen bolschewistische Propaganda empfiehlt. Das Leben in allen Städten geht ökonomisch unverändert weiter. Daß Änderungen kommen werden, ist allerdings anzunehmen. Aber bis jetzt ist von einem bolschewistischen Terror, von

Klassenverfolgungen, von Enteignungen keine Rede. Die Regierung Mao wird daher vom ganzen Volk, von allen Klassen, unterstützt. Ihr Ziel scheint es zu sein, als legitime Erbin der Mandschuherrschaft anerkannt zu werden, so daß die Regierungsjahre der «nationalen» Republik zu einer Episode herabsinken. Nationalchinesisch im historischen Sinn ist die Rücktaufe von Peiping in Peking, der Einzug der Regierung in den Kaiserlichen Palast, die Tendenz, dem Volk gegenüber als die Regierung zu erscheinen, auf die der *«Auftrag des Himmels»* übergegangen ist.

Auch das Verhältnis Pekings zu Moskau wird von Fitzgerald behutsam behandelt. Der Autor warnt davor, Mao durch eine übertriebene und laute Forderung ein größerer Tito zu werden, in eine Sackgasse zu treiben. Mao will nicht Tito, sondern selber Stalin sein — aber eben ein chinesischer. Die Entstehung des Neuen Chinas unterscheidet sich schlechthin vollständig von den in Moskau geschaffenen russischen Klientstaaten. Mao regiert seit 1929 einen großen Teil Chinas, er wird länger als Stalin von einem wesentlichen Teil des Landes als Führer anerkannt. China hat sich auch niemals so wie Jugoslawien politisch und ideologisch vom Bolschewismus abhängig gemacht — es braucht sich daher nicht von ihm zu befreien. In China gilt bei der Intelligenz Mao als marxistische Autorität, die Lenin oder Stalin unterzuordnen niemandem einfällt. Das nationale Selbstbewußtsein schließt russische Hörigkeit aus. An Chinas Recht auf Formosa und Tibet darf freilich nicht gezweifelt werden. So ist die Revolution von Mao die eigentliche nationale Revolution Chinas, die mit einer Bauernbefreiung verbunden ist. Chinas Traditionalismus ist immer stark genug gewesen, Importe jeder Art — seien es Dynastien oder Ideologien — zu assimilieren. Das wird auch mit dem Marxismus in China der Fall sein; mit Sicherheit läßt sich annehmen, daß China im Lauf einer langen Entwicklung sein eigenes politisch-ökonomisches Leben schaffen wird. — Während sonst rußlandfreundliche Beiträge im *«Listener»* stets eine wochenlange Briefdiskussion auslösen, hat sich fünf Wochen lang kein Widerspruch gegen diese Darstellung erhoben. Man darf annehmen, daß sie die britische Auffassung von Chinas Recht auf soziale Selbstbestimmung richtig wiedergibt.

### *Kurze Chronik*

Die *«Historische Zeitschrift»* legt das 1. Heft des 170. Bandes im Umfang von 232 Seiten vor. Ihre Herausgeber, *Ludwig Dehio* und *Walther Kienast*, führen sie in der alten Tradition fort, historische Forschung einem gebildeten Publikum nahezubringen, ohne den wissenschaftlichen Charakter preiszugeben. Die vier einleitenden Aufsätze behandeln die gegenwärtige Lage und Zukunftsaufgaben deutscher Geschichtswissenschaft (*Gerhard Ritter*); Ständerechtsverhältnisse als Geschichtsquelle (*Erich Molitor*); Die Staatsidee im Kulturkampf (*H. Bornkamm*); das Problem des Historismus in der neuen englischen Geschichtswissenschaft (*K. D. Erdmann*). Den größten Teil des Heftes nehmen aber Rezensionen und Buchanalysen ein, wozu noch die kurzen Hinweise auf viele hundert Zeitschriftenartikel in aller Welt kommen. Jeder, der an geschichtlichen Problemen arbeitet — auch an zeitgenössischen — findet in der *«Historischen Zeitschrift»* ein hilfreiches Instrument. — Über die historische und soziologische Literatur Frankreichs berichtet *Paru* ausführlich in jedem Monatsheft. Es ist eine Zeitschrift, wie sie wohl nur in Frankreich möglich ist. Hier bilden die Lettres eine umfassende Welt, zu der alle Geisteswissenschaften gehören. Daher bringt *Paru* nicht bloß

Besprechungen der gesamten schönen Literatur, sondern auch die Kritik aller Neuerscheinungen aus den Gruppen Culture et Civilisation. Da findet man Geschichte, Biographien, Geographie, Reisen, Psychologie, Soziologie, Religionen, Ökonomie, Politik, Ethnographie usw. Auch die Literatur über Marxismus und Sozialismus wird hier regelmäßig gewürdigt. — Ein Sonderheft über die *Jeunesse délinquante* hat «*Esprit*» (7) herausgegeben. — Armut und Indolenz löschen in Österreich einer guten Zeitschrift nach der anderen das Lebenslicht aus. Von den drei sozialdemokratischen Kultur- und Bildungszeitschriften sind bereits zwei eingegangen; von den literarischen bald ein halbes Dutzend; auch der hier schon öfters zitierte *Blick nach dem Osten* ist bedroht. Dagegen halten sich die katholischen Zeitschriften, dank der Unterstützung durch den Klerus, auf ihrem wirklich hohen Niveau. Auch die Kommunisten besitzen im «*Tagebuch*» ein sehr lebendig geschriebenes Halbmonatsblatt. Der Bankrott der Zeitschriften ist deswegen so bedrückend, weil der größte Teil der österreichischen Presse beleidigend wertlos ist. Es wäre zu wünschen, daß die Funktion der Zeitschrift für eine Elitenbildung begriffen wird, bevor es zu spät ist.

F. Stgr.

### *Der Primat der Partei*

Im Juni-Heft der «*Zukunft*», der Monatsschrift der österreichischen Sozialdemokratie, vertritt Karl Czernetz in einem Artikel mit der Überschrift «Selbstbesinnung!» folgendes Postulat: «In der sozialistischen Bewegung wurde früher der Primat der Partei niemals in Zweifel gezogen. Heute, scheint mir, muß die Forderung nach dem Primat der Partei neu erhoben und begründet werden. Wir alle sind in erster Linie Sozialisten. Ob wir nun in der Partei, in der Gewerkschaft, in der Genossenschaft, in einer Kulturorganisation arbeiten, wir sind überall vor allem Sozialisten... Die Koordinierung der verschiedenen Aktivitäten der Sozialisten auf gewerkschaftlichem, politischem, genossenschaftlichem, kulturellem Gebiet, die Koordinierung der Kämpfe an den verschiedenen Fronten kann nur dort erfolgen, wo alle Sozialisten zusammengefaßt sind — in der Partei und ihren Körperschaften... Es würde die Erziehung der jungen Generation erleichtern, es würde die Entfaltung eines sozialistischen Zielbewußtseins machtvoll fördern, wenn alle Genossen den Primat der Partei anerkennen... Die Partei hat keine Beschlüsse zu fassen, die für die Gewerkschaft oder die Genossenschaft bindend sind. Aber alle Sozialisten, wo immer sie arbeiten, sollen auf dem gemeinsamen Boden der Sozialistischen Partei über ihre Haltung und über ihre Aktion Klarheit gewinnen. Dort, auf dem Boden der Partei, und nur dort, können Sozialisten den Weg bestimmen, den sie beschreiten wollen, wenn sie der Verwirklichung des Sozialismus dienen wollen.»

## *Hinweise auf neue Bücher*

Walter Nelz: Geist und Macht. Das Wesen des wissenschaftlichen Sozialismus. Ein Beitrag zur Lösung der Krise des Marxismus. 72 Seiten. Dynamo-Verlag, Zürich 1950.

Der Verfasser hat sich sehr hohe Ziele gesteckt, und er glaubt sie auch erreicht zu haben. Er ist überzeugt davon, daß es ihm gelungen sei, Mysterien aufzuklären und neue Wahrheiten zu enthüllen, die von andern bisher «nicht verstanden» worden seien.

So lesen wir schon auf Seite 22: «Marx klagte Hegel des Mystizismus an, aber er fragte nicht nach dem Inhalt dieses Mystizismus. Er ging einfach darüber hinweg, ohne ihn verstanden zu haben. Er hat diesen Mystizismus deshalb nicht zu beseitigen vermocht, sondern er hat ihn als Mysterium der Dialektik in seine eigene Theorie übernommen. So wie das Wahrfafte der Religion ihr Mysterium ist, so ist auch das Wahrfafte des Marxismus sein Mysterium: die Dialektik. Die Aufklärung dieses Mysteriums ist schlechterdings notwendig, wenn der sozialistischen Arbeiterbewegung damit geholfen werden